

Hans Albrecht zum Gedächtnis

VON ANNA AMALIE ABERT, KIEL

In seinem warmherzigen Nachruf auf seinen Freund Otto Gombosi im IX. Jahrgang dieser Zeitschrift hat Hans Albrecht etwas resigniert von dem Unstern gesprochen, der die Generation der um die Jahrhundertwende Geborenen, zu der auch er gehörte, schon im Knabenalter zu verfolgen begonnen habe. In der Tat wurde das Leben und Wirken vieler dieser Männer durch den Kampf gegen dieses widrige Geschick bestimmt, in dem sie ihre Kräfte vorzeitig verzehrten. Nach Otto Gombosi (1903—1955), Rudolf Gerber (1899—1957), Walter Serauky (1903 bis 1959) und Ernst Fritz Schmid (1904—1960) ist am 20. Januar 1961 nun auch Hans Albrecht selbst im 59. Lebensjahr dahingegangen.

Die Musikwissenschaft ist durch den Verlust dieses glänzenden Initiators, des Leiters des Schleswig-Holsteinischen Landesinstituts für Musikforschung und des Johann-Sebastian-Bach-Instituts, des Vorsitzenden des Redaktionskomitees der „Documenta Musicologica“, des Schriftleiters der „Musikforschung“ und der „Acta Musicologica“ ganz unmittelbar aufs schwerste getroffen und wird ein ganzes Gremium aufbieten müssen, um das Werk des einen Mannes weiterzuführen.

Albrecht besaß in vollendeter Ausprägung die Gabe, an allen, selbst an ihm fernstehenden Problemen intuitiv das Wesentliche und damit zugleich den Weg zu ihrer Lösung, bei allen Vorhaben sofort die Möglichkeiten ihrer Verwirklichung zu erkennen. Diese Veranlagung setzte ihn in den Stand, ein gewaltiges organisatorisches Arbeitspensum scheinbar spielend zu bewältigen, machte seine Mitarbeit aber auch bei allen wie immer gearteten Planungen innerhalb der Musikforschung unentbehrlich. Seinem Leitsatz „*Fortiter in re, suaviter in modo*“ folgend, meisterte er jede noch so schwierige Situation, brachte jede noch so verfahrenre Diskussion wieder in Gang und steuerte die „Musikforschung“, zu der sich seit 1957 zu seiner besonderen Freude noch die „Acta Musicologica“ gesellt hatten, unbeirrt auf dem als richtig erkannten Wege zwischen den Ansprüchen und Wünschen von Mitarbeitern und Lesern hindurch, mochten diese sich auch mitunter noch so wild gebärden.

Besonders gern und mit nie versagender Hilfsbereitschaft aber stellte er seinen scharfen Blick für Probleme und deren Lösbarkeit in den Dienst junger Wissenschaftler, vor allem seiner Studenten an der Universität Kiel, denen er in seiner gütig-humorvollen Art ein idealer Anreger und Doktorvater war.

Man würde aber dem Wesen dieses vielseitigen Mannes nicht gerecht werden, wenn man in ihm ausschließlich oder auch nur in erster Linie den Organisator sähe. Gewiß war diese Seite seiner Begabung nicht zuletzt durch den Weg, auf den ihn das Schicksal nach der 1925, mit knapp 23 Jahren, abgelegten Doktorprüfung gewiesen hatte, stark ausgeprägt. In jenen „Wanderjahren“ zwischen der Promotion und seinem Eintritt in das Staatliche Institut für Deutsche Musikforschung in Berlin 1939 sammelte er in den verschiedensten Tätigkeiten die Erfahrungen und entwickelte die Fähigkeiten, die er danach in so reichem Maße in den Dienst der Musikforschung gestellt hat. Daß er aber schon als Neunzehnjähriger

die Privatmusiklehrerprüfung ablegte und sich während seiner Schulzeit darauf vorbereitete, zeigt, wie sehr es ihn von Anfang an zur Musik gezogen hat. Seine besondere Liebe als Praktiker galt der Zeit vom ausgehenden 18. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert. Als er 1949 die unter der Leitung von Max Seiffert ganz der Pflege barocker Musik gewidmete Sammlung „Organum“ übernahm, drückte er ihr dadurch gleich seinen persönlichen Stempel auf, daß er die neue Reihe „Klaviermusik“ mit Werken aus der Zeit um 1800 eröffnete und schon bestehende Reihen in ähnlicher Weise fortsetzte. Auch in seiner umfangreichen Editions-tätigkeit — er hat außer eigenen Veröffentlichungen das „Erbe Deutscher Musik“ schon vor dem Krieg und dann vor allem nach dem Zusammenbruch an entscheidender Stelle mit betreut — verlor er das lebendige musikalische Kunstwerk nie aus dem Auge. Er war ein scharfer Gegner des den Geist tötenden Verfahrens blinder Originaltreue, für das er mitunter drastische Ausdrücke gebrauchte. Beim Aufstellen von Editionsrichtlinien, das er auf Grund seiner reichen, im MGG-Artikel „Editionstechnik“ zusammengefaßt vorgelegten Erfahrungen meisterhaft verstand, wandte er sich stets gegen allzu detaillierte Vorschriften und trat dagegen nachdrücklich für die weitgehende Selbstverantwortlichkeit des Herausgebers ein. Allerdings setzte er bei diesem solides wissenschaftliches Rüstzeug und musikalisches Einfühlungsvermögen, wie er sie selbst in höchstem Maße besaß, als selbstverständlich voraus.

Als Wissenschaftler war Hans Albrecht in erster Linie und ganz besonders innerhalb seines Spezialgebietes, der Musikgeschichte des 15. und 16. Jahrhunderts, ein minutiöse biographische und quellenkundliche Einzeluntersuchungen bemüht; sein für die Kenntnis jener Zeit grundlegend wichtiges Buch über Caspar Othmayr und die lange Reihe seiner einschlägigen MGG-Artikel zeigen diese Bestrebungen aufs deutlichste. Er war kein Freund weder von spitzfindigen Spekulationen noch von hochtönenden zeit-, problem- oder stilgeschichtlichen Überblicken, hinter denen er nur allzu leicht die ihm verhaßtesten Eigenschaften: Unklarheit des Denkens, Mangel an solidem Wissen und Fehlen unmittelbarer musikalischer Erlebnisfähigkeit witterte. Dabei stand ihm auch als Forscher der sichere, weite Blick für große Zusammenhänge zu Gebote, der ihn als Organisator auszeichnete. Er machte aber in eigenen Veröffentlichungen nur auf Gebieten davon Gebrauch, von denen er eingehende musikgeschichtliche Spezialkenntnisse und lebendige musikalische Eindrücke besaß und in deren Geistesgeschichte er sich gründlich vertieft hatte. So entstanden die hervorragenden MGG-Artikel „Humanismus“ und „Impressionismus“, in denen die musikalischen Erscheinungen im Zusammenhang mit den geistigen Strömungen ihrer Zeit und als deren Ausdruck aufgefaßt und von hoher Warte aus gedeutet werden. Der vorbildlich klare, gepflegte Stil aber, der alle Schriften Albrechts auszeichnet, ist mehr als nur ein äußeres Zeichen für seine strenge geistige Selbstzucht und sein harmonisches, allem Pathos abholdes Wesen. Über die ihn wissenschaftlich oder musikalisch besonders interessierenden Zeiten und Probleme hinweg hielt Hans Albrecht den Blick stets auf das Geschick und die Entwicklung der gesamten Musikforschung gerichtet. In seinen zahlreichen Buchbesprechungen, in denen es ihm ausgezeichnet gelang, Spezialprobleme zu würdigen und zugleich Überlegungen von grundsätzlicher Bedeutung daran zu

knüpfen (hier sei nur auf die Besprechungen der französischen Sammelpublikationen zur Geschichte der Künste in der Renaissance und zur älteren Musikgeschichte im VIII. und X. Jahrgang dieser Zeitschrift verwiesen), hat er gezeigt, wie verantwortungsbewußt und sorglich er den Weg seines Forschungszweiges, der historischen Musikwissenschaft, verfolgte. Darüber hinaus aber betrachtete er die Konsolidierung der systematischen und ethnologischen Musikwissenschaft sowie die rapide Entwicklung der musikalischen Akustik mit wachem Interesse und setzte sich, wo immer es ihm möglich war, für ein enges Miteinander- und Ineinanderwirken der verschiedenen Gebiete und damit für eine zeitgemäße Verbreiterung der Basis unseres Faches ein. Der für den New Yorker Kongreß geplante Vortrag hätte vermutlich eine krönende Synthese von Albrechts in Wort und Schrift vertretenen Ansichten über Wesen, Stand und Aufgaben der Musikwissenschaft gebracht.

Die internationale Musikforschung verdankt Hans Albrecht viel, ja, es gibt unter ihren Vertretern wohl kaum einen, der ihm nicht für Auskünfte oder Ratschläge der mannigfachsten Art ganz persönlich zu Dank verpflichtet wäre. Wer immer mit einem Anliegen zu ihm kam, konnte sicher sein, daß Albrecht es im selben Augenblick zu seinem eigenen machte und sich ganz darauf konzentrierte, mochte er auch noch so viele eigene Sorgen haben und mochte ihm, in den letzten Jahren, sein schlechter Gesundheitszustand noch so viel zu schaffen machen. Der Besucher aber nahm nicht nur dankbar den Rat, sondern innerlich beglückt den Eindruck warmer Menschlichkeit, bezaubernden Humors und einer vornehmen, überlegenen Persönlichkeit von vorbildlicher Haltung mit sich, hinaus in die Arbeit an der Wissenschaft, der Hans Albrecht sein Leben geweiht hatte und in der er unvergessen bleiben wird.

Otto Ursprung zum Gedächtnis

VON HANS SCHMID, EMMERING

Als im vergangenen Herbst Freunde und Schüler Otto Ursprungs die Nachricht erreichte, daß er am 14. September seinem jahrelangen Leiden erlegen sei, kam dies trotz des Wissens um seine Krankheit überraschend. So sehr hatte man sich daran gewöhnt, ihn in seiner erzwungenen Abgeschlossenheit — Thrasylulos Georgiades hat sie in dieser Zeitschrift zu Ursprungs 80. Geburtstag eindringlich geschildert — seit Jahren in einem stets das Schlimmste befürchtenden Zustande zu wissen, stets aber auch in vollem Maße an allen Ereignissen, besonders an denen seines geliebten Faches teilnehmend.

Als Symbol für Ursprungs Leben kann man sein 1931 als Sonderband des Bückenschen Handbuches der Musikwissenschaft veröffentlichtes Hauptwerk bezeichnen: *Die katholische Kirchenmusik*. In dieser erstmaligen und bis heute unübertroffenen Gesamtdarstellung vereinen sich seine beiden Berufe, der des Geistlichen und der des Musikhistorikers. Auch seine anderen wissenschaftlichen Arbeiten gehen fast durchwegs von kirchenmusikalischen Problemen aus, sei es nun, um nur einige Beispiele zu nennen, der Zusammenhang von Gregorianik und antiker Musikkultur,